



14. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
21. – 22. Januar 2016



IRS Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung

Abstracts und Curricula Vitae

In Kooperation mit der



Gesellschaft für Stadtgeschichte
und Urbanisierungsforschung



14. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
21. – 22. Januar 2016



Neue Forschungen zur DDR-Planungsgeschichte



IRS

Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung

Die Werkstattgespräche zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR am IRS sind seit mehr als 20 Jahren ein Forum zur Diskussion neuer Forschungsergebnisse zwischen jüngeren und etablierten Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen sowie Zeitzeugen.

Internationale Perspektiven, die stets einen wichtigen Bestandteil der Konferenzreihe bilden, erfahren dieses Mal besondere Beachtung. Die Themenpalette reicht von der Beteiligung der DDR an internationalen Institutionen der Denkmalpflege über den Export von DDR-Architektur nach Mosambik bis zum Austausch auf dem Feld der Architektur mit Japan in den achtziger Jahren. Ein zweiter großer Themenblock des Werkstattgesprächs wird sich mit Fragen der Denkmalpflege beschäftigen, wobei am Berliner Beispiel Bezüge bis in die aktuelle Gegenwart hergestellt werden. Ein drittes umfangreiches Themenfeld widmet sich der Genese der industriellen Bauweise in der DDR. Hier werden mehrere Vorträge die Entwicklung zur ersten Plattenbauserie P1, die Bedeutung von Einfamilienhäusern in der DDR sowie die spezifische Form von Schalenbauten (HP-Schalen) im Rahmen der Ostmoderne diskutieren.

Biographische Zugriffe gehören zum traditionellen Themenfeld der Werkstattgespräche und werden mit einer Würdigung des renommierten Städtebauexperten Joachim Bach sowie der Architektenausbildung an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar ausgeleuchtet. Sektionen zu spezifischen Formen der innerstädtischen Rekonstruktion und der Debatten um die „Postmoderne“ in den siebziger und achtziger Jahren sowie Analysen zur Raumentwicklung der DDR am Beispiel der Rolle und Funktion der Bezirke sowie des Mauerbaus für die Stadtentwicklung Berlins runden das vielfältige Themenpanorama des 14. Werkstattgesprächs ab.

Im Rahmen der Konferenz wird am 21.1.2016 um 18.00 Uhr eine Ausstellung mit Bildern des bekannten Architekten und Malers Dieter Bankert (Dessau/Berlin) eröffnet. Bankert verknüpft sein Leben zwischen Architektur und Kunst in dem Ansatz, dass Form, Funktion und Struktur nur in ihrer dreifachen Einheit vollständig die Gegenstände der Architektur beschreiben können. Der Empfang zur Ausstellungseröffnung findet im Pavillon der Historischen Forschungsstelle des IRS statt.

Ort

IRS
Historische Forschungsstelle/
Wissenschaftliche Sammlungen zur
Bau- und Planungsgeschichte der DDR
Flakenstraße 29 – 31
15537 Erkner
www.irs-net.de

Anmeldung

bis zum 15. Januar 2016
unter:
[www.irs-net.de/aktuelles/
veranstaltungen](http://www.irs-net.de/aktuelles/veranstaltungen)

oder bei
Petra Geral
petra.geral@irs-net.de

Tagungsbeitrag inkl. Mittagsimbiss

25,00 Euro, erm. 12,00 Euro
Bitte überweisen Sie an:
IRS
Sparkasse Oder-Spree
BLZ: 170 550 50
Kontonr.: 3 804 928 667
Stichwort: „14. Werkstattgespräch“
(und Nachname)

Kontakt

Dr. Harald Engler,
harald.engler@irs-net.de
Tel. 03362 7 93-224
PD Dr. Christoph Bernhardt
christoph.bernhardt@irs-net.de

In Kooperation mit der



Gesellschaft für Stadtgeschichte
und Urbanisierungsforschung



14. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
21. – 22. Januar 2016



Programm

DONNERSTAG, 21. Januar 2016

- | | |
|--|---|
| <p>09:30 Begrüßung
<i>Christoph Bernhardt (Erkner)</i></p> <p>10:00 Transnationale Verflechtungen
<i>Kerstin Stamm (Bonn/Berlin)</i>
Das Nationalkomitee der DDR des Internationalen Rates für Denkmalpflege ICOMOS
<i>Nikolai Brandes (Berlin)</i>
DDR-Architektur in Mosambik. Das Beispiel des Bairro Residencial Universitário 1979–1986</p> <p>10:40 Diskussion und Kaffeepause</p> <p>11:30 Bilaterale Kooperationen
<i>Max Hirsh (Hongkong)</i>
Post-Modern Architectural Exchanges between East Germany and Japan 1975–1989
<i>Magdalena Kamińska (Frankfurt/Oder)</i>
Zusammenarbeit und Wissensaustausch unter Ingenieuren der Baufachbranche zwischen VRP und DDR in den 70er Jahren</p> <p>12:10 Diskussion</p> <p>12:45 Mittagsimbiss</p> <p>14:00 Industrielle Bauweisen
<i>Ulrich Hartung (Berlin)</i>
Experimental- und Typenbauten des frühen industriellen Wohnungsbaus – Vom ersten Tafelbau bis zur P 1
<i>Lisa Zorn (Erkner/Weimar)</i>
Alltagsarchitektur der DDR – Eine Feldstudie zum individualisierten Einfamilien-Typenhaus der EW 65B Serie</p> | <p><i>Tanja Scheffler (Dresden)</i>
Der Bauingenieur Herbert Müller („Schalenmüller“) und seine Betonkonstruktionen</p> <p>15:00 Diskussion und Kaffeepause</p> <p>16:00 Strategien der Stadt- und Regionalentwicklung
<i>Günter Schlusche (Berlin)</i>
Auswirkungen des Mauerbaus auf die Stadtentwicklung Berlins
<i>Oliver Werner (Erkner)</i>
Prekäre Handlungsspielräume. Die Stellung der Bezirke im Planungssystem der DDR</p> <p>16:40 Diskussion</p> <p>18:00 Empfang im Pavillon der Historischen Forschungsstelle des IRS und Eröffnung der Ausstellung: Die Utopien des Dieter Bankert von Dieter Bankert, Maler und Architekt</p> |
|--|---|



14. WERKSTATT GESPRÄCH

zur DDR-Planungsgeschichte
21. – 22. Januar 2016



Programm

FREITAG, 22. JANUAR 2016

- 09:30 **Biographische Zugriffe**
Harald Kegler (Kassel)
Joachim Bach und die Städtebau-Lehre in der DDR – Reflexionen zu theoretischen und praktischen Kontexten
Frederike Lausch (Frankfurt/Main)
Architekturausbildung in Weimar: 29 Lebensläufe von Absolventen der HAB
- 10:10 Diskussion und Kaffeepause
- 11:00 **Herausforderungen der Denkmalpflege**
Bianka Trötschel-Daniels (Dortmund)
Zum Denkmalbegriff in der DDR
Monika Motylinska (Berlin)
Chinesisches Granit unter Denkmalschutz. Über den Umgang mit dem Hochhaus von Hermann Henselmann in Leipzig
Dagmar Tille (Berlin)
Plötzlich Denkmal: Von Ablehnung bis Aneignung der Ost-Moderne in Berlin
- 12:00 Diskussion
- 12:45 Mittagsimbiss
- 14:00 **Innerstädtische Rekonstruktion und „Postmoderne“-Diskurse**
Katharina Sebold (Erkner/Cottbus)
Innerstädtische Plattenbauten für Altstadtgebiete. Vergleichsbeispiele der experimentellen Umgestaltungsplanung in Bernau, Gotha und Greifswald

Kirsten Angermann (Weimar)
„Schnickschnack“, „Historizismus“ oder „neue Architekturauffassung“. Architekten und Theoretiker diskutieren die Postmoderne

14:40 Diskussion und Schlussdebatte

16:00 Abschluss der Tagung



Die Utopien des Dieter Bankert
Ausstellung des Architekten und Malers Dieter Bankert im Pavillon des IRS – ab 25. Januar 2016

Abstracts

Kerstin Stamm

„... works on the fundamentals of the socialist and cultural policy of the GDR in accordance with the aims of ICOMOS for the preservation and development of monuments“ – Das Nationalkomitee der DDR des Internationalen Rates für Denkmalpflege ICOMOS

Mit dem Vortrag möchte ich mein Forschungsvorhaben zum Nationalkomitee der DDR des Internationalen Rates für Denkmalpflege – International Council on Monuments and Sites – ICOMOS vorstellen. Im Kontext der Auslandsbeziehungen der DDR-Denkmalpflege(r) zielt mein Projekt auf kritische Ergründung der Geschichte, Struktur und Arbeiten des Komitees und will die Konsequenzen seines Wirkens für die Bau- und Planungspraxis wie auch Denkmalpflege in der DDR untersuchen.

Die Aufnahme in die UNESCO im Jahr 1973 eröffnete der DDR bedeutende Möglichkeiten internationalen Austausches. Die durch die UNESCO-Mitgliedschaft manifestierte offizielle Anerkennung gestattete, dass fortan DDR-Fachpersonal an Tagungen und Schulungen vermehrt auch im westlichen Ausland teilnehmen konnte, dafür teilweise finanzielle Förderung in Form von UNESCO- Stipendien erhielt, und insbesondere auch den Beitritt der DDR zu anderen internationalen Gremien wie dem Internationalen Studienzentrum für Denkmalpflege in Rom (ICCRUM). Umgekehrt wurde so erstmals auch die DDR zum Exkursionsziel und Tagungsort internationaler Denkmalpflege(r).

Dabei besetzte im Zusammenspiel mit der Abteilung Internationale Beziehungen beim Institut für Denkmalpflege (IfD) und der Fachsektion Kultur der UNESCO-Kommission der DDR das ICOMOS- Komitee der DDR mit seinen Mitgliedern eine Schlüsselposition für diese internationale Vernetzung und des „Exports“ bzw. der Präsentation eigener Theorie und Praxis der Denkmalpflege der DDR im Ausland: von der ersten internationalen ICOMOS-Regionaltagung in der DDR 1974 bis hin zur triennialen Generalversammlung des Internationalen Denkmalrates 1984 in Rostock und Dresden, von der Teilnahme seiner Mitglieder an ICCRUM-Kursen zur Baukonservierung, der Übernahme von Lehrtätigkeiten für diese Kurse bis hin zur Besetzung von Positionen innerhalb der internationalen ICOMOS-Leitung wie des Generalsekretariats von 1987 bis 1990.

Konträr zur hier nur cursorisch angezeigten Bedeutung des Nationalkomitees der DDR von ICOMOS sind seine Entstehung, die Entwicklung seiner Zielsetzung(en) und die verschiedenen Kooperationen mit anderen Nationalkomitees wie auch internationalen Denkmalpflegegremien jedoch praktisch noch unerforscht. Mein Forschungsprojekt will sich dieser Aufgabe widmen. Die umfangreichen und dabei größtenteils unerschlossenen Aktenbestände des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR werden im Archiv des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums in Zossen, OT Wünsdorf, verwahrt. Sie bieten neben relevantem Quellenmaterial an weiteren Standorten einen hervorragenden Ausgangspunkt.

Im Rahmen des 14. Werkstattgesprächs Bau- und Planungsgeschichte der DDR möchte ich Fragen zur Vorgehensweise, der Quellenlage sowie der theoretischen Einbindung meines Vorhabens präsentieren und zur Diskussion stellen.

Nikolai Brandes

DDR-Architektur in Mosambik. Das Beispiel des Bairro Residencial Universitário, 1979-1986

Für die Entwicklungszusammenarbeit der DDR war Mosambik seit seiner Unabhängigkeit ein prominenter, aber hinsichtlich dieser Kooperation kaum untersuchter Partner.

Nach der Unabhängigkeit 1975 suchte die FRELIMO, die ehemalige Unabhängigkeitsbewegung die das Land nun regierte, zunächst nach einem eigenständigen, „afrosozialistischen“ politischen Weg, räumte aber der Zusammenarbeit mit Staaten wie der DDR, Bulgarien und Kuba einen immer größeren Stellenwert ein. Da nach der Unabhängigkeit die meisten der portugiesischen Siedler Mosambik verließen, war der postkoloniale Staat gerade in den Bereichen Ingenieurwesen und Wohnungsbau auf ausländische Expertise angewiesen. Der schwarzen Bevölkerung des Landes war der Zugang zu entsprechenden Ausbildungsmöglichkeiten bislang versperrt geblieben.

Dieser Vortrag untersucht den Beitrag der DDR bei der Planung und Durchführung des „Bairro Residencial Universitário“, das ab 1979 als Wohnsiedlung für Angestellte der öffentlichen Universidade Eduardo Mondlane in Maputo geplant und umgesetzt wurde. Eine exponierte Rolle nahm hierbei die Bauakademie der DDR, das Wohnungsbaukombinat Schwerin sowie der Leipziger VEB Baukema ein.

Theoretisch orientiert sich der Vortrag an der postkolonialen Kritik Duanfang Lus, mit der sich die nachkoloniale Architektur Maputos als „Third World Modernism“ verstehen lässt. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Anpassung, Aneignung und „Übersetzung“ (Esra Akcan, Gayatri Spivak) von städtebaulichen Programmen und ästhetischen Normen gerichtet. Als Quellen des Vortrags dienen eine fotografische Dokumentation der Anlage, Archivalien aus den Archiven des Auswärtigen Amts und dem Planungsdepartment der Universidade Eduardo Mondlane, Artikel aus der Fachpresse der DDR sowie Experteninterviews mit beteiligten Bauleitern aus Mosambik.

Max Hirsh

Post-Modern Architectural Exchanges between East Germany and Japan 1975-1989

In the late 1970s and early 1980s, the East German government commissioned the Japanese construction firm Kajima to build a series of luxury hotels in Leipzig, Dresden, and East Berlin. The hotels were part of a broader urban renewal program that deployed postmodern design techniques in order to counter widespread dissatisfaction with the dilapidated condition of East Germany's inner cities, and to convert them into attractive destinations for foreign tourists and businessmen. Against the backdrop of intensified economic relations between the Eastern Bloc and Japan—a largely overlooked facet of the late socialist period—the GDR entered into comprehensive trade agreements with Japanese corporations, who promised to upgrade East Germany's international business and hospitality infrastructure.

For the design practitioners involved, the hotels served as a crucial platform for the cross-cultural exchange of knowledge: introducing East German planners to more advanced Japanese construction and management techniques, while exposing Japanese architects to the postmodern design theories and architectural research methods that were being used in Europe. This paper—which is part of a larger research project on architectural exchanges between Japan and the GDR—traces the encounter between these planning and design professionals at the Hotel Bellevue Dresden and the Grand Hotel Berlin. Drawing upon archival research and interviews conducted in both countries, it argues that these projects represented a back-door conduit for the transfer of architectural knowledge that circumvented conventional channels of transnational exchange. By interrogating the interpenetration of East German and Japanese design techniques, the paper seeks to reevaluate the dominant history of postmodernism, and of the globalization of architectural practice: transcending the reductive divisions into East and West, and into capitalist and socialist modes of production. Instead, it locates East German cities such as Berlin and Dresden as the loci of syncretic architectural experiments that productively recombined the aesthetic, technical, and managerial precepts emerging from two very different cultural and ideological systems.

Magdalena Kamińska

Zusammenarbeit und Wissensaustausch unter Ingenieuren der Baufachbranche zwischen VRP und DDR in den 70er Jahren

Polnische Bauingenieure der 70er Jahre weisen eine hohe Mobilität innerhalb Europas auf: Sie absolvieren Praktika in Ost- und Westdeutschland, Österreich, Frankreich, Finnland, etc. und halten teilweise Briefkontakt zu ihren ausländischen Kollegen. Diese Experten waren Akteure (Latour), die grenzüberschreitende Netzwerke mit prägten und stabilisierten. Polnische und deutsche Delegationen besuchen sich gegenseitig und zwischen Warschau und Dresden bemüht man sich um einen fließenden Wissensaustausch anhand von Programmkarten und Ergebnissen von Forschungsprojekten. Wie wurde diese Zusammenarbeit legitimiert? Und welche Grenzen wies sie auf?

Weltoffen und modern lassen sich auch die zahlreichen Messen, Ausstellungen und akademische Ausarbeitungen deuten, in denen angelsächsische, niederländische und amerikanische Baulösungen miteinander verglichen und bautechnische Fortschritte wirksam inszeniert werden. In Hinblick auf Neuerungen und Tendenzen in der Betonbaubranche waren die polnischen Ingenieure und Architekten gut informiert und wurden dazu angehalten, ihren Wissensstand nach Moskau weiter zu leiten. Wie stark politisch motiviert war der Wissensaustausch unter den Experten? Lässt sich nach Sigfried Giedions Ausspruch, „Question of principle = Technicians or politicians?“, noch eine klare Linie zwischen Baufachtechnikern und Politikern ziehen?

Ulrich Hartung

Traditionen der Montage – Typen- und Experimentalbauten des industriellen Wohnungsbaus in der DDR 1951-1961

Die Kultur des Montagebaus für den Massenbedarf in der DDR, speziell die des Wohnungsbaus, ist noch kaum in ihrer Entstehung und Entwicklung untersucht worden. Den bisherigen Überblicken fehlt es vor allem an einer differenzierten Einsicht in den Zusammenhang von Typenprojektierung und industrieller Massenfertigung einerseits und der Bewegung von einer traditionalistisch-handwerklichen Architekturgestaltung zur „modernen“ Ästhetik des Seriellen andererseits. Weder die Entwicklungsstufen der Bauweisen noch die in den Bauwerken reproduzierten Gestalt- und Gestaltungsqualitäten wurden in ihrem geschichtlichen Wert erkannt, wurden nicht geschätzt und deshalb auch kaum geschützt.

Um diese Entstehungsmomente in ihrer nationalen Spezifik zu erfassen und historisch genau zu verorten, macht sich eine Betrachtung der Prototypen und „Kleinserien“ aus den ersten Jahren des industrialisierten Wohnungsbaus erforderlich. Sie entstanden ebenso in Berlin wie an den Brennpunkten des Aufbaus, stammen von prominenten Entwerfern oder von wenig bekannten Neuerern und weisen in vielen Fällen konstruktive und gestalterische Eigenheiten auf, die die weitere Entwicklung mitbestimmten. So kann die Industrialisierung des Wohnungsbaus weder als Werk einer Gruppe anonymer Techniker noch als Startpunkt einer zunehmenden „Entdifferenzierung“ (Christine Hannemann) der Wohnungsfunktionen begriffen werden. Eine Architekturanalyse, die den Objekten und ihren historisch-ästhetischen Aussagewerten entsprechend differenziert, lässt dagegen auch die spezifischen Entwicklungs-Widersprüche jener Periode erkennen. Sie kann damit zu analogen Betrachtungen anderer Funktionen und auch anderer Zeitabschnitte anregen – als Beitrag zu einem genaueren Bild der DDR-Geschichte.

Lisa Zorn

Alltagsarchitektur der DDR – Eine Feldstudie zum individualisierten Einfamilien-Typenhaus der EW 65B Serie

Im sozialistischen System der DDR unterlagen die Bauplanung und die architektonische Gestaltung der staatlichen Strukturierung. Diese strebte den politischen Zielen entsprechend eine weitgehende Vereinheitlichung der Bebauung und damit auch der Bauorganisation an. Die Schaffung von privaten Eigenheimen in der DDR reduzierte sich damit primär auf die massenhafte Vervielfältigung eines räumlichen und konstruktiven Grundmusters.

Die Untersuchung zum historischen Ablauf und zur politisch-gesellschaftlichen Entwicklung des Eigenheimbaus ergab, dass sich der Eigenheimbau der DDR in drei Phasen einteilen lässt. Die erste Phase reichte von 1945 bis 1970. Hier spielte der Bau von Eigenheimen eine untergeordnete Rolle. Erste Versuche, ihn durch Entwürfe wie der EW 58 Serie oder dem Berliner Gartenhaus zu etablieren, scheiterten bzw. wurden seitens der Regierung nicht zum Fokus der Wohnungsbaufrage gestellt. In der zweiten Phase von 1971 bis 1989 legte die Regierung einen neuen Schwerpunkt ihres Wohnungsbauprogrammes auf den Eigenheimbau zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Arbeitern, Mitgliedern sozialistischer Genossenschaften sowie jungen Ehepaaren und kinderreichen Familien, insbesondere in Dörfern, Klein- und Mittelstädten. In dieser Phase wurden große Anstrengungen z.B. mit der Ausstellung „Eigenheim 72 – Selber bauen“ in Halle-Trotha zur Verbreitung des individuellen Eigenheimbaus betrieben. Die dritte und letzte Phase begann 1990 und verläuft bis in die Gegenwart. Sie schließt alle Entwicklungen nach der Wende ein. Das Ende und die Ablösung des politischen Systems, neue Baumöglichkeiten und die Neubewertung der in der ehemaligen DDR entstandenen Bausubstanz, besonders ihrer meist suburbanen bzw. peripheren Lage bestimmen diese Phase. Demnach wird der Fokus des Vortrags auf der Betrachtung und Untersuchung der zweiten und dritten Phase des Eigenheimbaus liegen.

Bei heutiger Betrachtung der ehemaligen DDR Eigenheimsiedlungen dieser Zeit fällt jedoch auf, dass die prinzipiell standardisierten Gebäude keineswegs gleich sind. Zwar haben Grundmuster einen optischen Wiedererkennungswert, auffälliger sind jedoch die markanten Unterschiede zwischen den Häusern: Verschiedene Materialien und gestalterische Betonungen durch An- und Umbauten machen die im Plan einheitlich vorgesehenen Typenbauten in der Realität zu individuellen Eigenheimen ihrer Bewohner. Diese kuriosen Beobachtungen der alltäglichen DDR-Architektur sind wesentliche Ausgangspunkte der Dissertation. Sie regen zu vielschichtigen, in wissenschaftlichen Debatten bisher noch nicht beachteten Fragestellungen an, von denen die folgenden dieser Arbeit zu Grunde liegen:

Inwiefern weichen Einfamilien-Serienbautypen der DDR heute vom vorgegebenen Bauplan ab? Worin liegen die Abweichungen und damit auch die Unterschiedlichkeit der standardisierten Typenbauten begründet? Wie wurden DDR-Einfamilien-Typenbauten gebaut? Wann und warum wurden in den Baubiographien der Häuser welche Abweichungen von der architektonischen Standardgestalt vorgenommen? Welche Einflüsse hatte die systemische Wende im Zuge der deutschen Wiedervereinigung auf die Ge-

staltung der Häuser? Welche Rückschlüsse lassen sich aus den Varianten der Häuser und ihre Genese auf den DDR- Eigenheimbau allgemein ziehen?

Die beschriebene und – angesichts der historischen Voraussetzungen in Deutschland der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – im weltweiten Vergleich einzigartige Mischung von Standardisierung und Individualität in der Architekturgeschichte der DDR war bisher nur selten Gegenstand von Forschungsarbeiten. Eine Untersuchung der Alltagsarchitektur eröffnet neue Perspektiven in der Geschichtsforschung des vergangenen politischen Systems. Diese liefert nicht nur wertvolle Hinweise auf das Alltagsleben und die informelle Organisation des Sozialen im Sozialismus, sondern bietet auch Anregungen zu Lösungen aktueller Problemstellungen im Spannungsfeld von Standardisierung (um etwa Kosten zu reduzieren) bei gleichzeitiger Berücksichtigung eines Individualisierungsbedürfnisses.

Der Bau und die Entwicklung der EW 65-Häuser wird als langfristiger Prozess betrachtet, der nicht nur durch technisch-ökonomische Potenzen bestimmt wurde, sondern auch soziale Beziehungen und eine individuelle Lebensweise der Menschen zur Voraussetzung hatte. Anhand des Fallstudienortes Stralsund werden erste Erkenntnisse und Ergebnisse zu den untersuchten Typenbauten der Eigenheimserie EW 65B vorgestellt und die oben beschriebenen Forschungsfragen diskutiert. Auch die Eigenheim-Ausstellung in Halle-Trotha 1972 und ihren Einfluss auf die Entwicklung des Eigenheimbaus in der DDR wird Bestandteil des Vortrags sein.

Tanja Scheffler

Der Bauingenieur Herbert Müller („Schalenmüller“) und seine Betonkonstruktionen

Halle-Neustadt war ein sozialistisches Prestigeprojekt. Hier kamen viele Konstruktionen zum Einsatz, die entweder völlig neu entwickelt oder aber gezielt für die heimischen Verhältnisse adaptiert wurden. Eine der Schlüsselfiguren war dabei der Bauingenieur Herbert Müller (1920–1995): der Oberingenieur des VEB Hochbauprojektierung Halle / des VEB Halle-Projekt und gleichzeitig auch Leiter der lokalen Abteilung „Neue Technik“.

Er konstruierte in den frühen 1950er Jahren, als weltweit monolithisch gegossene Betonschalen in Mode kamen, erste hyperboloide Fertigteilschalen, meldete diese in der DDR zum Patent an und zeigte seine Prototypen auch auf der Leipziger Messe. Weitere innovative Betonkonstruktionen folgten. Denn angesichts des permanenten Mangels an Baustellengerät und Baumaterialien (wie Schalholz und Bewehrungseisen) wollte Müller materialsparende Dachstrukturen mit geringem Eigengewicht und hoher Belastbarkeit entwickeln, die sich selbst bei großen Spannweiten noch wirtschaftlich herstellen und auf der Baustelle unkompliziert aufstellen ließen. Diese stark auf funktionale Aspekte abzielenden Konstruktionen passten jedoch lange Zeit nicht in die gestalterische Linie der Bauakademie (zu „konstruktivistisch“ und „technizistisch“). Daher wurden weitergehende Forschungen oder erste Musterbauten nicht bewilligt.

Auch die Betonwerke weigerten sich, seine Konstruktionen (ohne offizielle Weisung) ins Programm zu nehmen, denn im Zuge der „Tonnenideologie“ der Planwirtschaft wurden Betonzeugnisse nach Gewicht abgerechnet. Andere Aspekte – wie die ästhetische Qualität der Bauteile, ihr konkreter Nutzen oder aber ihre (bei leichteren Konstruktionen deutlich bessere) Handhabbarkeit auf der Baustelle – wurden in den staatlichen Planerfüllungsvorgaben anfangs kaum berücksichtigt. Dies bremste neben den Schalenkonstruktionen auch die landesweite Leichtbeton-Forschung massiv aus.

Trotzdem wurden Müllers Erfindungen (aufgrund der vielen internationalen Anfragen) vom Rat der Stadt Halle zur volkswirtschaftlichen Weiterverwertung durch das zum Schalck-Golodkowski-Imperium gehörende Außenhandelsunternehmen „Limex“ auch im Ausland zum Patent eingereicht, die Ausgabe der Patentschriften dort mangels aussagekräftiger „Ausführungsbeispiele“ jedoch immer wieder hinausgezögert. Als „Limex“ Anfang der 1960er Jahre klar wurde, dass die westdeutsche Konkurrenz in der Zwischenzeit unter dem bis heute geläufigen Begriff der „Silberkuhl-Schale“ vergleichbare, permanent weiter verbesserte, weltweit vertriebene Fertigteile entwickelt hatte und dass der DDR dadurch in wenigen Jahren Lizenzgebühren entgangen waren, „deren Höhe vermutlich die Millionengrenze“ überschritten hätte, avancierten Müllers verschleppte Erfindungen innerhalb von Bauministerium und Bauakademie zum heiklen Politikum.

Bei einem Lagerhallenneubau eines Chemie-Großhandelskontors in Sangerhausen wurden Herbert Müllers HP-Schalen zum ersten Mal im großen Stil eingesetzt. Denn dessen Direktor setzte angesichts der riesigen Dachfläche beim Ministerium für Bauwesen eine Industriebau-Zulassung durch. Um den Hallensern einen Vorgeschmack auf die vielen weiteren mit diesem neuen System für Halle-Neustadt angedachten Sonder- und Gesellschaftsbauten zu ge-

ben, stellte man auf dem Altstädter Obermarkt buchstäblich „über Nacht“ einen kleinen, aus einer kombinierten Schalen-Seilkonstruktion bestehenden, meist nur „Schmetterling“ genannten Ausstellungspavillon auf. Weitere Musterbauten entstanden in der Neustadt: eine dreischiffige Mehrzweckhalle, bei der erstmals ein durchgehendes Lichtband zum Einsatz kam und im Wandbereich die Anwendung der halbzyylinderförmigen HPZ-Schalen getestet wurde, sowie eine stützenfreie Schwimmhalle. Es folgten die bekannten „Delta“-Kindergärten, die Feuerwache und verschiedenen Versorgungseinrichtungen von „Treff“ bis „Basar“. Daraus entstand dann mit dem „Uni-HP-System“ ein universell einsetzbarer Schalen-Fertigteile-Baukasten, der landesweit zum Einsatz kam, vor allem bei Sport- und Schwimmhallen.

Parallel dazu entwickelte Müller zusammen mit verschiedenen entwurfsstarken Architekten wie Klaus Dietrich, Heinz Dietrich, Erich Hauschild, Peter Weeck, Wolfgang Fraustadt u. a. aber auch viele interessante individuell entworfene Sonderbauten wie die katholische Kirche St. Gabriel in Leipzig-Wiederitzsch, die Ausflugsgaststätten am Petersberg und Beetzsee, die Planetarien auf der Halleschen Peißnitzinsel und am Merseburger Gotthardtteich, oder aber das prominent (auf dem ehemaligen Schlachtfeld) am Fuße des Kyffhäusergebirges gelegene Panorama-Museum in Bad Frankenhausen für Werner Tübkes monumentales Bauernkriegspanorama.

Diese HP-Schalen-Bauten sind geradezu charakteristisch für die ostdeutsche Architektur-Ästhetik der 1960er und frühen 1970er Jahre: eine Ära des euphorischen Aufbruchs zu industriellen Bauweisen, in der man die Rasterfassaden der Wohnbauten gezielt mit individuellen (architektonischen) Großplastiken akzentuierte. Müllers runde oder aber mit einem gewellten Dach versehene Gesellschaftsbauten fungieren in vielen Wohngebieten bis heute als wahre Landmarken. Sie setzten nicht nur spannende kompositorische Akzente in städtebauliche Panoramen, sie trugen gleichzeitig auch dazu bei, den verschiedenen Orten einen ganz eigenen Charakter zu verleihen. Einige seiner als Wiederverwendungsprojekt eingestuftten Sporthallen-Modelle wurden wie die KT 60 HP (mit rund 300 Exemplaren) oder aber die MT 90 HP (mit rund 150 Exemplaren) in so großen Stückzahlen errichtet, dass sie heute landesweit als eindrucksvolles bauliches Zeitzeugnis der DDR-Zeit fungieren können.

Der Vortrag gibt einen Überblick über Herbert Müllers Werk und ordnet es in den Kontext des internationalen Schalenbaus sowie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der DDR (ostdeutsches Urheberrecht, WV-Projekte, sozialistischer Städtebau, wechselnde gestalterische Leitlinien der Bauakademie) ein. Außerdem zeigt der die verschiedenen Parallelen und auch entscheidenden Unterschiede zum Werk von Ulrich Müther auf.

Günter Schlusche

Auswirkungen des Mauerbaus auf die Stadtentwicklung Berlins

Der Bau und Ausbau der Grenzanlagen hat einen komplexen Einfluss auf die Stadtentwicklung Berlins auf mehreren Ebenen ausgeübt, der bis heute nachwirkt.

Die erste Ebene betrifft die Einführung des Grenzregimes auf dem Geländestreifen entlang der Sektorengrenze, die im Zuge des Ausbaus der Grenzanlagen zu umfangreichen Stadtzerstörungen geführt. Es ist zu zahlreichen Verlusten wertvoller Bausubstanz und stadtypischer Nutzungsstrukturen gekommen

Eine zweite Wirkungsebene des Mauerbaus betrifft die Quartiere entlang der Grenzanlagen v.a. auf Ost-Berliner, aber auch auf West-Berliner Seite und deren Stadtgrundriss. Die Stadtentwicklung im „doppelten Berlin“ zwischen 1945 und 1989 ist hierdurch nachhaltig beeinflusst und partiell gestört worden..

Eine dritte Ebene betrifft die innerstädtische Zentren- und Nutzungsstruktur sowie die Ausbildung zweier teilstädtischer Strukturen unterschiedlichen Charakters.

Die Entwicklung der Teilstädte bis 1989 hat aber auch zu einer bemerkenswerten Variationsbreite bei der baulich-planerischen Realisierung übergreifender urbaner Entwicklungstrends in beiden Stadthälften geführt z.B. bei folgenden Themen:

- Neubauten im historischen Kontext
- Bewahrung und Umnutzung innerstädtischer Gewerbestrukturen
- Ausbau der Innenstadt zur „autogerechten Stadt“
- Wiederentdeckung der Innenstadt als Wohnort
- Rehabilitation innerstädtischer Wohnquartiere

Die Wirkungsgeschichte der emblematischen Beispiele dieser Entwicklungen ist mit der Wiedervereinigung der beiden Stadthälften keinesfalls beendet, sondern setzt sich bis heute fort. Wesentliche bauliche Zeugnisse dieses Zeitabschnitts bilden in ihrer Gesamtheit eine „ko-evolutionäre Struktur einer europäischen Nachkriegsmoderne“ (Thomas Flierl), die als Wert erkannt und bewahrt werden sollte.

Oliver Werner

Prekäre Handlungsspielräume. Die Stellung der Bezirke im Planungssystem der DDR

Die Bildung der Bezirke der DDR im Sommer 1952 stellte ein wesentliches Element beim "Aufbau des Sozialismus" dar. In der Folge wurden allerdings die Hoffnungen der DDR-Führung auf die massenhafte Freisetzung "örtlicher Reserven" enttäuscht, während sich das politische System als unfähig erwies, die regionalen Mittelinstanzen erfolgreich zu evaluieren und deren Handlungsspielräume verbindlich festzulegen.

In der Verbindung von kampagnenhafter Mobilisierung und prekärer regionaler Interessenvertretung erwiesen sich die Bezirke als ambivalente Räume: Sie ermöglichten – etwa im Wohnungsbau – enorme punktuelle Anstrengungen und erlaubten zugleich, den dafür notwendigen Verzicht auf regionaler und lokaler Ebene zu kaschieren.

Die verantwortlichen Funktionäre konnten über informelle Netzwerke unter Umständen mehr erreichen, als der Volkswirtschaftsplan dem Bezirk eigentlich zugeschrieben hatte. Damit unterminierten sie indes auch das institutionelle Herrschaftssystem der DDR, das immer wieder am Rande seiner Arbeitsfähigkeit nachjustiert werden musste.

Harald Kegler

Joachim Bach und die Städtebau-Lehre in der DDR – Reflexionen zu theoretischen und praktischen Kontexten

- Biografie von Prof. Joachim Bach, Gründungsdekan der Sektion Gebietsplanung und Städtebau der HAB Weimar aus Anlass seines Ablebens 2015 - aus Sicht eines ehemaligen Schülers von Bach;
- Verknüpfung des Lebens von Bach mit wichtigen Stationen des Städtebaus in der DDR (vor allem Halle-Neustadt);
- geschichtlicher Abriss der städtebaulehre an der Sektion Gebietsplanung/ Städtebau der HAB und Rolle von Bach;
- Gesamtperiodisierung von DDR-Städtebau, Lehre an der HAB und Lebensweg von Bach
- Ausblick auf Forschung und Kooperation zu Planungsgeschichte

Frederike Lausch

Architektenausbildung in Weimar: 29 Lebensläufe von Absolventen der HAB

Die Master-Thesis, publiziert unter dem Titel „Architektenausbildung in Weimar: 29 Lebensläufe zwischen DDR und BRD“, basiert auf einer Beschäftigung mit den Biographien und dem subjektiven Erleben der Wendezeit aus der Perspektive von 29 in der DDR ausgebildeten Architektinnen und Architekten, mit denen mündliche Interviews geführt wurden. Gefragt wurde, wie der politische Umbruch und vor allem die damit verbundene Veränderung in der Organisationsform der Architekturproduktion aus ihrer Sicht als ehemalige DDR-Architekten erfahren wurde und welche beruflichen Wege sie nach dem Mauerfall eingeschlagen haben. In Form von Anekdoten berichten 29 Architekturabsolventen der Hochschule für Architektur und Bauwesen (HAB) in Weimar von ihrer Ausbildungszeit, der Baupraxis in der DDR, ihrem Erleben der „Wende“ und der Berufsausübung im vereinten Deutschland. Aufbauend auf Hochschulakten der HAB, die sich im Universitätsarchiv der Bauhaus-Universität befinden, wurden die Erfahrungen der Interviewpartner mit Exkursen zur Architektenausbildung in Weimar kontextualisiert.

In der Präsentation werden die Konzeption und der Aufbau der Arbeit aufgezeigt sowie zwei Lebensläufe herausgegriffen und erzählerisch vorgestellt.

Bianka Trötschel-Daniels

Zum Denkmalbegriff in der DDR

Das Denkmalpflegegesetz war seit 1975 die rechtliche Grundlage für die Denkmalpflege in der DDR. Sie löste die Vorgängerregelung, eine in der Normhierarchie auf der Stufe unter dem Gesetz stehende, Verordnung von 1961 ab. Eine der Neuerungen des Gesetzes war, dass die Formulierung aus der Verordnung von 1961, dass Denkmale aus vergangenen Zeiten stammen sollen, in dem Gesetz nicht übernommen wurde. Stattdessen hieß es dort, dass Denkmale von ‚Leistungen aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart‘ zeugen würden.

Dieser Gegenwartsbezug ermöglichte es, Bauwerke auf die Zentrale Denkmalliste, die 1979 verabschiedet wurde, aufzunehmen, die erst wenige Jahre zuvor überhaupt fertig gestellt worden waren, wie beispielsweise den Fernsehturm in Berlin (eröffnet 1969).

In meinem Beitrag für die 14. Werkstattgespräche möchte ich einen Teil meiner Forschungsergebnisse, die ich im Rahmen meiner Promotion zur Entstehung des Denkmalpflegegesetzes von 1975 bereits gewinnen konnte, vorstellen. Dabei möchte ich mich auf den Gegenwartsbezug im Denkmalbegriff konzentrieren, der als eines der Charakteristika des ‚sozialistischen Denkmalbegriffs‘ ausgemacht werden kann, so man diesen konstruieren möchte. Erste Recherchen haben ergeben, dass lange bevor ein neuer Rechtstext überhaupt diskutiert wurde, nämlich schon 1969, über die Einbeziehung der Gegenwartsarchitektur in den (bestehenden) Denkmalbegriff nachgedacht wurde.

Wie viele Denkmale auf der Zentralen Denkmalliste der DDR konnten durch den Gegenwartsbezug erst aufgenommen werden? Kann man den Ursprung dieser Überlegungen ausmachen? Gibt es Nachahmer, vielleicht in den bundesrepublikanischen Denkmalschutzgesetzen der 1970er Jahre? Ist die Vergangenheit als Tatbestandsvoraussetzung eines Denkmals eigentlich immer normiert oder wird sie als ein gesellschaftlicher Konsens vielmehr in die Normen hineingelesen?

Diese und weitere Fragen, die sich bis zum Januar 2016 stellen und beantworten lassen, würde ich Ihnen sehr gern vorstellen und mit Ihnen diskutieren.

Monika Motylinska

Chinesisches Granit unter Denkmalschutz. Über den Umgang mit dem Hochhaus von Hermann Henselmann in Leipzig

Das 1968-1972 gebaute Hochhaus von Hermann Henselmann in Leipzig wurde von Anfang an als ein problematisches Bauwerk erachtet. Einerseits prägte es maßgeblich das Stadtbild; zum Entstehungszeitpunkt war es das höchste Gebäude Deutschlands. Andererseits war es für die universitäre Nutzung alles andere als optimal: man beklagte seine mangelnde Nutzfläche, hohe Instandsetzungskosten, große Schwingungen, die korrekte Messergebnisse bei den physikalischen Experimenten verhinderten sowie andauernde Probleme mit den Aufzügen.

Trotz des Widerstands der Leipziger Universität ist das Bauwerk an einen privaten Investor verkauft worden. Im Zuge einer Sanierung erfolgten starke Veränderungen und vor allem der Funktionswandel zu einem Büroturm, überdies ist die Fassadenverkleidung ausgetauscht worden – Aluminium wurde durch Granitplatten ersetzt. Erst nach dem ist das Hochhaus als Denkmal ausgewiesen worden.

Wie die Entscheidungsprozesse abliefen, die dieses wechselhafte Schicksal des Bauwerkes steuerten, soll der vorgeschlagene diskursanalytische Beitrag untersuchen. Es sollen Handlungsmuster und -modi identifiziert und hinterfragt werden, die hinter solchen wirtschaftlich bedingten Anpassungsstrategien stehen.

Dagmar Tille

Plötzlich Denkmal: Von Ablehnung bis Aneignung der Ost-Moderne in Berlin

Die Nachkriegsarchitektur rückt überall in der Bundesrepublik in den Fokus: Sowohl in den der Projektentwickler und Stadtplaner als auch in den der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger.

Intentionen und Ambitionen sind jedoch verschieden. Für den einen werden die Zeugnisse zum städtebaulichen Hindernis, die aktuelle Neubau- und Verdichtungsprojekte blockieren. Für die anderen vollzieht sich ein Wertewandel, der die baulichen und freiräumlichen Zeugnisse allmählich in einen Denkmalstatus „wachsen“ lässt. Insbesondere letztere Gruppe agiert auch bereits „wertend“ mit dem Begriff der Nachkriegsmoderne und meint damit zunächst die Zeitschicht der 1950er- und 1960er Jahre, zunehmend aber auch die 1970er und 1980er Jahre. Je jünger die Objekte, je größer zeigen sich Akzeptanzprobleme hinsichtlich einer positiven Bewertung und Zustimmung für eine bestandsorientierte Weiterentwicklung.

In Berlin durchlebt aktuell insbesondere die Ost-Moderne bewegte Zeiten. Investitionsdruck v.a. für neuen Wohnungsbau und Flüchtlingsunterkünfte sowie massive Herausforderungen im Kontext ambitionierter Klimaschutzziele bis 2050 rücken den Bestand in den Fokus konkreter Veränderungs- bis Beseitigungsmaßnahmen. Die Planungen hierzu laufen oft parallel zu kunst- und stadthistorischen Untersuchungen im Rahmen von Unterschutzstellungsüberlegungen der Denkmalpflege oder lösen diese aus. Das birgt planungsrechtliches und denkmalrechtliches Konfliktpotenzial.

Der Beitrag befasst sich nicht mit Analyse oder Beschreibung des aktuellen Wertewandels sondern fokussiert auf einen tagesaktuellen Einblick in die Auswirkungen auf Stadtentwicklung und Denkmalschutz, und dies anhand einiger Beispiele aus Berlin.

Katharina Sebold

Innerstädtische Plattenbauten für Altstadtgebiete. Vergleichsbeispiele der experimentellen Umgestaltungsplanung in Bernau, Gotha und Greifswald

Der Vortrag behandelt die These des Paradigmenwechsels stadtplanerischer Erneuerungsprozesse in Klein- und Mittelstädten der DDR anhand dreier Modellvorhaben. Eine modernistische Umgestaltung mit Flächenabriss und ohne Bezug zum vormaligen Bestand beschreibt das Modellprojekt in Gotha (1959-1961). Spätere Modellvorhaben in Greifswald und Bernau (1973-78) weisen eine Kombination aus Bestandserhaltung, Abriss und Neubau in Anpassung an die historische Raumstruktur aus. Mit dieser Veränderung der städtebaulichen Praxis wird hinsichtlich der Planungsinstrumente ein Wandel der innerstädtischen Rekonstruktion im Sinne des identifikatorischen Umgangs mit der Altstadt vergleichend und erörternd nachgezeichnet.

Kirsten Angermann

„Schnickschnack“, „Historizismus“ oder „neue Architekturauffassung“. Architekten und Theoretiker diskutieren die Postmoderne

Seit 1968 fanden im jährlichen Rhythmus die „Seminare Architekturtheorie“ statt, die gemeinsam vom Bund der Architekten der DDR (BdA/DDR) und dem Institut für Städtebau und Architektur an der Bauakademie (ISA) veranstaltet wurden. Sie boten die einzige Plattform, auf der es regelmäßig zum direkten Austausch zwischen praktisch tätigen Architekten und an den Hochschulen bzw. der Bauakademie wirkenden Architekturtheoretikern sowie -historikern kam.

Die stenographischen Niederschriften der Seminare dokumentieren sowohl die Redebeiträge als auch die anschließenden Diskussionen Wort für Wort. Sie sind in den Archiven des BdA/DDR (Bundesarchiv Standort Berlin) und des ISA (Wiss. Sammlungen IRS Erkner) verfügbar und bilden die Quellengrundlage für diesen Beitrag. Untersucht werden sollen insbesondere die Wechselwirkungen zwischen Baugeschehen und theoretischer Auseinandersetzung mit Architektur und in dieser Hinsicht auch die Kooperation zwischen den Institutionen BdA/DDR und ISA. Blieb letztendlich alle Theorie grau oder folgten die Architekten den theoretisch formulierten Positionen? Welche Akteure bestimmten die Seminare maßgeblich? Wurde in diesem Kreis offener diskutiert als später publiziert wurde?

Der Beitrag bietet zunächst einen groben Überblick über die zwischen 1968 und 1989 diskutierten Themen. Als Fallbeispiel für eine tiefergehende Betrachtung dient dann die seit den späten 1970er Jahren geführte Debatte um das innerstädtische Bauen und um neo-historische sowie postmoderne Tendenzen in der Architektur. Anhand dieser leidenschaftlich geführten Diskussion, die sich unter Verwendung der im Titel genannten Begriffe um Bauvorhaben wie das Nikolaiviertel oder die „komplexe Rekonstruktion“ in den Stadtzentren drehte, lassen sich Standpunkte von Architekten und Wissenschaftlern gegenüberstellen und deren Korrelation illustrieren.

Insgesamt soll somit ein Beitrag zur Institutionengeschichte des Bauwesens der DDR geleistet und gleichzeitig der Blick auf architektonische und architekturtheoretische Konzeptionen in der Spätphase der DDR gelenkt werden.

Curricula Vitae

Kerstin Stamm (Bonn/Berlin)

Kunsthistorikerin mit Schwerpunkt Geschichte und Theorie der Architektur und Denkmalpflege. Nach dem Magisterabschluss der Freien Universität Berlin (2006) ein Jahr lang Volontärin am Internationalen Studienzentrum für Denkmalpflege, ICCROM, in Rom (2007). Doktorarbeit im trinationalen Graduiertenkolleg der Universitäten Bonn, Paris IV Sorbonne und Florenz über die politische Funktion des Konzepts europäischen Kulturerbes (2008ff.). Von 2014 bis 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin der TU Dortmund für das Forschungsprojekt zur Evaluierung der Nachkriegsmoderne. Publikationen und Vorträge über europäisches Kulturerbe, die Geschichte internationaler Denkmalpflege/-theorie und städtische Denkmalpflege in Deutschland und Italien, Stadtforschung sowie Denkmalpflegelehre.

Nikolai Brandes (Berlin)

geboren 1981 in Frankfurt am Main

Ausbildung

Seit 10/2010 Promotionsstudent am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin.

04/2010 – 10/2010 Promotionsstudent am Promotionskolleg „Transnationale Medienereignisse“ der Justus-Liebig-Universität Gießen.

06/2009 Diplom der Politikwissenschaften, Note 1,4.

09/2005 – 08/2006 Erasmusaufenthalt an der Universidade de Coimbra (UC), Portugal. Teilnahme am Masterstudiengang „Pós-Colonialismos e Cidadania Global“.

04/2004 – 06/2009 Studium der Politikwissenschaften (Diplomstudiengang) am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin.

10/2001 – 03/2004 Studium verschiedener Sozial- und Geisteswissenschaften an der Freien Universität Berlin sowie an der Humboldt-Universität Berlin.

Berufserfahrung und Praktika

04/2014 – Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur und Stadt, Technische Universität Braunschweig.

10/2013 – 09/2014 Onlineredakteur bei Affinitas GmbH.

Seit 02/2008 Freier Mitarbeiter der Süddeutschen Zeitung.

10/2007 – 12/2007 Praktikum am Centre Marc Bloch, Berlin.

07/2004 – 10/2004 Praktikum beim Mouvement Burkinabè des Droits de l'Homme et des Peuples, Ouagadougou, Burkina Faso.

08/2000 – 08/2001 „Anderer Dienst im Ausland“ in Granada, Nicaragua, im Dienst der Städtefreundschaft Frankfurt-Granada e.V.

Veröffentlichungen

Herausgeberschaft

2012: „Social Movements in Africa“, Schwerpunktheft des Vienna Journal of African Studies, 11, 20 (Mit Bettina Engels).

2007: „Soziale Bewegungen in Afrika“, Schwerpunktheft der Sul Serio, 5 (als Teil der Redaktion).

Buchkapitel

2014: „Eliminating the European Scale. Contextualising Brazilian and Other Influences on Architecture and Urban Planning Expertise in Late Colonial Mozambique“, in: Tagungsband zur Konferenz der ADLAF Working Group Latin American History in Global Perspective: Expert Knowledge in Latin American History. Local, Transnational and Global Perspectives (Nineteenth and Twentieth Centuries), Stuttgart: Heinz.

2013: „„A society in which it is worth having a place.’ Modernisation through Cooperativism in Lourenço Marques’ Late Colonial Bairro da COOP“, in: Tagungsband zur Konferenz Saber Tropical em Moçambique: História, Memória e Ciência, Lissabon: IICT.

Zeitschriftenaufsätze

2014: „Mehr als Zivilgesellschaft. Soziale Bewegungen in Afrika südlich der Sahara“, in: Online-Supplement des Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 27, 3. Nachdruck von: „Mehr als Zivilgesellschaft. Soziale Bewegungen in Afrika südlich der Sahara“, in: iz3w, 338 (Mit Bettina Engels).

2013: „Mehr als Zivilgesellschaft. Soziale Bewegungen in Afrika südlich der Sahara“, in: iz3w, 338 (Mit Bettina Engels).

2012: „Social Movements in Africa“, in: Social Movements in Africa, Schwerpunktheft des Vienna Journal of African Studies, 11, 20, 1-15 (Mit Bettina Engels).

2009: „’Eine perfekte Brücke.’ Portugal vermischt postkoloniale Identität mit Geostrategie“, in: iz3w, 310. 2007

„Universitätsreformen in Burkina Faso. ‚Chirurgie ohne Anästhesie‘ und ihre Widerstände“, in: Sul Serio, Sonderausgabe 5. (Nachdruck in: Asta:Zeitung Marburg, Oktober 2007).

„Kämpfe gegen Studiengebühren, Kämpfe gegen Straflosigkeit. Interview mit Ernest Traoré, dem Vorsitzenden der Studierendenvertretung in Burkina Faso“, in: Sul Serio, Sonderausgabe 5.

„1.000 Kneifzangen für Mugabe. Afrika-Solibewegungen in Deutschland“, in: Sul Serio, Sonderausgabe 5 (Mit Bettina Engels).

2007: „Und wenn es mehr Welt gäbe...In Portugal beginnt langsam eine kritische Debatte über das koloniale Erbe“, in: iz3w, 300 (Mit Stella Lorenz).

2011: Frankfurt’s Colonial Hangover. Kolonialgeschichtlicher Stadtplan für Frankfurt am Main (Mit der Initiative Frankfurt Postkolonial).

Max Hirsh (Hongkong)

Max Hirsh is Research Assistant Professor in the History and Theory of Architecture and Urban Planning at the Institute for the Humanities and Social Sciences, University of Hong Kong. His research on socialist and post-socialist urbanism interrogates the transition from socialist to capitalist planning principles in a variety of national contexts ranging from East Germany to China. Max's writing has appeared in the Journal of the Society of Architectural Historians, History & Technology, Places, and Informationen zur modernen Stadtgeschichte; as well as in edited volumes on architectural history. He holds a BA, MA, and PhD from Harvard University; and a Magister from the Technische Universität Berlin.

Magdalena Kamińska (Frankfurt/Oder)

geboren 1984 in Karlsruhe

Seit 01.03.15 Wissenschaftliche Hilfskraft am Viadrina Center B/ORDERS IN MOTION (EUV) und Arbeit an der Dissertation

2013 M.A. in Europäischer Geschichte, Universität Oldenburg, Masterarbeit: „Hitlerowcy! Deutschenbilder der polnischen Neusiedler in Wrocław/Breslau 1945/46 aus Sicht der historischen Stereotypenforschung“

2009 B.A. in Europäischer Kultur- und Ideengeschichte, Nebenfach Kunstgeschichte, Universität Karlsruhe (KIT)

Auslandssemester in Wrocław und Istanbul.

Untersucht in ihrer Dissertation (Prof. Zalewski, EUV) die Bau- und Planungsgeschichte von Plattenbausiedlungen der Polnischen Westgebiete der 60er und 70er Jahre.

Dr. phil. Ulrich Hartung (Berlin)

1964 in Schönebeck/Elbe geboren. 1986-1991 Studium der Kunstgeschichte und klassischen Archäologie an der Humboldt-Universität Berlin. Dort 1992-1996 Dissertation zum Thema der Kulturhausbauten der DDR in den fünfziger Jahren, 1997 als Buch „Arbeiter- und Bauertempel“ publiziert. Bis heute zahlreiche weitere Analysen zur DDR-Architektur des Traditionalismus und der Moderne

ab 1992 intensive Befassung mit der Funktionalität und Ästhetik der Architektur im Nationalsozialismus, dazu 1994 und 1996-1997 Forschungsarbeiten in Oranienburg. 1994 erstmalige publizistische Darstellung des Formprinzips der NS-Architektur, 1997 in der Zeitschrift „Brandenburgische Denkmalpflege“ am Beispiel von Fürstenwalde behandelt.

2001-2002 Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Oranienburg-Sachsenhausen; zusammen mit An-

drea Riedle Recherchen und Konzipierung der bis 2004 realisierte Dauerausstellung „Die Stadt und das Lager“

2004 zusammen mit Andreas Butter im Auftrag des Deutschen Werkbunds Berlin Realisierung der Ausstellung „Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945-1965“ zu Bauten der DDR-Nachkriegsmoderne, mit gleichnamigem Katalog-Buch. Eröffnung im Mai 2004; bis 2007 neun Stationen, darunter die Bauhaus-Universität Weimar und das Deutsche Architekturmuseum Frankfurt/Main

Mitarbeit an zahlreichen denkmalpflegerischen Gutachten zu Bauten des 20. Jahrhunderts in Berlin, so zum Restaurant „Moskau“ und zum Kino „International“

2011 Thesen zur Spezifik des Modernen in der DDR-Architektur im internationalen Symposium „Denkmal Ost-Moderne“ an der Bauhaus-Universität Weimar vorgestellt

Lisa Zorn (Erkner/Weimar)

Lisa Zorn ist seit Anfang 2015 als assoziierte Doktorandin in der Historischen Forschungsstelle tätig. Sie studierte Architektur mit dem Schwerpunkt ökologisches Bauen an der Hochschule Wismar, der Unitec Institute of Technology (Unitec) in Auckland und der Universidad Nacional Autónoma de México (UNAM) in Mexiko Stadt. Sie beschäftigt sich im Themenfeld der nachhaltigen Architektur mit transformativen Bauprozessen und mit selbstorganisiertem Bauen. Ihr Masterstudium schloss sie mit einer Arbeit und einem Entwurf zum Thema „Melting Pot Berlin“ ab. Zuletzt arbeitete Lisa Zorn für das Architekturbüro OPB Arquitectos in Costa Rica und John Mills Architects in Neuseeland. Sie vertritt die Stadt Berlin in der Arbeitsgruppe der Caring City Initiative des globalen Städtenetzwerks Metropolis. In ihrer Dissertation an der Bauhaus Universität-Weimar und der Hochschule Wismar befasst sie sich mit der individuellen Gestaltung von Serieneigenheimen der DDR und leistet damit einen Beitrag zur Aufarbeitung der DDR Baugeschichte. Lisa Zorn ist seit April 2014 Stipendiatin der Landesgraduierten-Förderung Mecklenburg-Vorpommern.

Dissertationsthema: „Alltagsarchitektur der DDR über Improvisation, Gestaltung und informelle Netzwerke – Eine Feldstudie zum individualisierten Einfamilienhaus EW 65B“

Tanja Scheffler (Dresden)

(geb. 1970, Dipl.-Ing.), Architekturstudium an der FH Hildesheim und der TU Dresden, mehrjährige Berufspraxis als Architektin in Hannover, Dublin und Dresden, 2004-2007 in Forschung und Lehre am Lehrstuhl für Baugeschichte der TU Dresden tätig, seit 2008 freischaffende Bauhistorikerin, Fachautorin und Architekturjournalistin, Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen. Zahlreiche Artikel zur Planungs- und Baugeschichte der DDR in Ausstellungskatalogen, Sammelbänden und Fachzeitschriften.

Dr. Ing. Günter Schlusche (Berlin)

Günter Schlusche ist Architekt, Stadtplaner und Autor aus Berlin. Geboren 1950 in Bückeburg und aufgewachsen in Obernkirchen (Niedersachsen), studierte er ab 1969 Architektur an der TU Berlin (Dipl. Ing.) sowie Stadt- und Regionalplanung an der London School of Economics (MSc Econ). Günter Schlusche hat als freier Architekt und als Stadtplaner für das Land Berlin gearbeitet, bevor er Projektmanager der IBA wurde. Seit 1988 hat er ein Planungsbüro in Berlin, von 1991 bis 1996 war er fachlicher Koordinator des Stadtforums Berlin im Auftrag von Senator Dr. Hassemer. 1996 hat er an der TU Berlin über die Internationale Bauausstellung Berlin und die Stadtentwicklung Berlins promoviert. Von 1996 bis 2005 war er für die Planungs- und Baukoordination des Denkmals für die ermordeten Juden Europas im Auftrag der gleichnamigen Bundesstiftung und des Deutschen Bundestages in Berlin verantwortlich. 1997 war er an der Konstituierung des STADT FORUMS POTSDAM beteiligt, das er seitdem fachlich koordiniert. Seit 2005 ist er mit der Projektleitung für die Erweiterung der Gedenkstätte Berliner Mauer beauftragt, die aus dem Neubau des Besucherzentrums (Fertigstellung 2009), der neuen Open-Air-Ausstellung auf dem ca. 1,3 km langen Gelände des ehemaligen Mauerstreifens an der Bernauer Straße (Fertigstellung 2011-2014) und aus dem Umbau des Dokumentationszentrums mit neuer Dauerausstellung (Fertigstellung 2014) besteht. Dieses komplexe Projekt, zu dem auch der Erwerb von ca. 100 Grundstücken mit einer Fläche von 5 ha gehört, umfasst ein Investitionsvolumen von ca. 33 Mio € und wurde von der Stiftung Berliner Mauer in enger Kooperation mit der Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt sowie mit der Beauftragten der Bundesregierung für Kulturelle Angelegenheiten realisiert. Günter Schlusche hat zahlreiche Publikationen herausgegeben, Ausstellungen organisiert und Vorträge bzw. Seminare in vielen Ländern Europas und den USA gehalten.

Publikationen (Auswahl)

Günter Schlusche: Die Internationale Bauausstellung Berlin - eine Bilanz
Planung und Durchführung 1979 - 1987 und Einfluss auf die Berliner Stadtentwicklung,
Berlin 1997

Ute Heimrod, Günter Schlusche, Horst Seferens (Hg.), Der Denkmalstreit - das
Denkmal?, Die Debatte um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas - Eine
Dokumentation, Berlin 1999

Günter Schlusche (Hg.), Architektur der Erinnerung, NS-Verbrechen in der europäischen Ge-
denkkultur, Berlin 2006

Rolf de Groot, Günter Schlusche, Jüdisches Leben in der Provinz, Hamburg 2008

Günter Schlusche, Gedenkstätte Berliner Mauer Berlin, Regensburg 2008

Axel Klausmeier/Günter Schlusche (Hg.), Denkmalpflege für die Berliner Mauer, Berlin 2011

Günter Schlusche, Verena Pfeiffer-Kloss, Gabi Dolff-Bonekämper, Axel Klausmeier (Hg.),
Stadtentwicklung im doppelten Berlin – Zeitgenossenschaften und Erinnerungsorte, Berlin
2014

Dr. Oliver Werner (Erkner)

Oliver Werner studierte Geschichte, Soziologie und Psychologie an der Universität Leipzig und promovierte 2002 mit einer vergleichenden Studie über einen Leipziger Maschinenbaubetrieb im "Dritten Reich" und in der SBZ/DDR. Bis 2008 war er wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Neuere und Zeitgeschichte der Universität Leipzig.

Seit 2009 ist er in verschiedenen Projekten zur deutschen Zeitgeschichte tätig, so von 2009 bis 2011 an der Universität Jena über Gaue im "Dritten Reich", und von 2012 bis 2015 am IRS Erkner zur Stellung der Bezirke im Herrschafts- und Planungssystem der DDR. Gegenwärtig ist er in Elternzeit und beantragt ein neues Projekt zur Stadt- und Landesplanung in Berlin-Brandenburg

PD Dr. Harald Kegler (Kassel)

geb. 1957 in Aschersleben; Studium Architektur und Städtebau an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar; Diplom 1983 zur Stadterneuerung; Promotion 1986 über die Geschichte der Disziplin Stadtplanung zum Dr.-Ing. für Stadtplanung; Lehrtätigkeit an der TH Cottbus; von 1987 bis 1999 am Bauhaus Dessau; Leiter der Experimentellen Planungswerkstatt und stellvertretender Direktor von 1993 bis 1999; Hautprojekt: „Industrielles Gartenreich“ – Grundlage für die EXPO-Korrespondenzregion Dessau-Bitterfeld-Wittenberg; Gastprofessor an der University Miami 1999/2000, seit 2000 freischaffend mit eigenem Büro, Labor für Stadt- und Regionalplanung in Dessau; von 2008 bis 2010 Gastwissenschaftler und 2011-12 Vertretungsprofessor für Stadtplanung an der Bauhaus-Universität Weimar; Habilitation 2011; Mitglied in der Academy of Urbanism (Großbritannien), der SRL, GSU und, DASL sowie dem CNU/USA; Arbeitsschwerpunkte sind die resiliente Stadt-Region, Internationale Bauausstellungen sowie Geschichte und Theorie der strategischen Raumplanung. Seit 2013 Tätigkeit an der Universität Kassel als Dozent für Planungsgeschichte und nachhaltige Raumplanung.

Lehre

Gastprofessor an der University of Miami/USA – School of Architecture (1999-2001); ab 2008 Lehre an der Bauhaus-Universität Weimar/Institut für Europäische Urbanistik als Gastwissenschaftler/ 2011/12 Vertretungsprofessor für Stadtplanung im Studiengang Urbanistik; ab 2012 Privatdozent an der Bauhaus-Universität Weimar für nachhaltige Planung

wiss. Qualifizierung

Promotion 1987, Habilitation 2012;

Bürotätigkeit

seit 2000 freischaffend als Stadt- und Regionalplaner (eigenes Büro: Labor für Regionalplanung, Dessau/Ferropolis);

Arbeitsschwerpunkte

Stadtumbau, Stadt- und Regionalplanung, Kunst- und Kulturprojekte im öffentlichen Raum, Umnutzung von Altindustriearalen/ Industriekultur, Werkstatt - & Beteiligungsverfahren (Charrette) sowie Mitwirkung an IBA-Projekten; energetischer Stadtumbau, Revitalisierung

von Brachen/interaktive Flächennutzung sowie Konzepttätigkeit auf städtischer und ländlicher Ebene (SEK, REK, ILEK, Leader)

Forschung

Planungsgeschichte 19. und 20. Jahrhundert; Resilienz/Urban Resilience (Forschungsgruppe an BHU);

internationale Vortragstätigkeit

Italien, Spanien, England, Polen, Österreich, Israel, USA, Kanada;

Preise

Europäischer Preis für Stadtplanung, 1998 (Masterplan Bitterfeld/Wolfen) – in Partnerschaft;

Projekt „Industrielles Gartenreich“ 2. Preis im Bundeswettbewerb „Regionen der Zukunft Deutschlands“, 2000;

1. Preis im Bundeswettbewerb „Stadtumbau-Ost“ - in Partnerschaft, 2002;

Strategische Planungen/Bundes- & Landesmodellprojekte

stadtregionaler Umbau unter demografischen, energetischen/klimatischen, neuen ökonomischen und kulturellen Parametern in Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg, Sachsen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Interreg-Projekt zur Revitalisierung von Bergbauarealen/Brachen (mit Partnern in Italien, Österreich, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Deutschland, 2003-2006); seit 2006: ExWoSt: Innovationen für Innenstädte, Energetische Stadterneuerung, MoRo: Anpassungsstrategien von peripheren Regionen an den demografischen Wandel, Modellprojekte zum demografischen Wandel und zur Revitalisierung von Umbauarealen/Brachen; Mitwirkung an der IBA Thüringen; Strategische Planungen für Sachsen-Anhalt (demografische Anpassungsstrategien für den ländlichen Raum; Vision Anhalt 2025)

Mitgliedschaften

Vereinigung der Stadt-, Regional- und Landesplaner (SRL) seit 1991; Congress for the New Urbanism in den USA (CNU) seit 1998;

Gründungsmitglied von C.E.U. (Council for European Urbanism) seit 2003; Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanismusforschung GSU seit 2004;

Academy of Urbanism Großbritannien seit 2010,

Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung DASL seit 2011

Frederike Lausch (Frankfurt am Main)

geboren 1988 in Jena, studierte von 2007 bis 2014 Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar mit einem Erasmus-Aufenthalt an der Middle-East-Technical-University in Ankara/Türkei. Derzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main und promoviert im Rahmen der DFG-Forschergruppe „Medien und Mimesis“ über „Architekturtheorien der Faltung. Übersetzungsprozesse zwischen Architektur und Philosophie“. 2013 war sie Redakteurin der Ausgabe „More than Architecture“ der studentischen Initiative HORIZONTE-Zeitschrift für Ar-

chitekturdiskurs. Ihre Master-Thesis „Architektenausbildung in Weimar: 29 Lebensläufe zwischen DDR und BRD“ erschien 2015 im Bauhaus-Universitätsverlag in der Reihe „Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR“.

Dipl.-Jur. Bianka Trötschel-Daniels, M.A. (Dortmund)

1987 in Eisenach (Thüringen) geboren, Studium Jura und Geschichte an der Universität Osnabrück. Von 2012 bis Ende September 2015 als wissenschaftliche Mitarbeiterin ebendort am Institut für Kommunalrecht und Verwaltungswissenschaften tätig. Bearbeitung eines rechtshistorischen Promotionsprojektes zur Entstehung des Denkmalpflegegesetzes der DDR von 1975 im internationalen Kontext. Projektbetreuung durch Frau Professorin Dr. Pascale Cancik. Seit Mai 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dortmund im BMBF-Forschungsprojekt „Welche Denkmale welcher Moderne?“ im Teilprojekt von Frau Hon.-Professorin Dr. Ingrid Scheurmann zum Thema „Noch eine Erweiterung des Denkmalbegriffs?“.

Monika Motylinska (Berlin)

Jahrgang 1986

Ausbildung

08/2014 Sommerakademie der Studienstiftung des deutschen Volkes, Überlingen

02/2013 – 01/2016 Promotionsstipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes

09/2012 – 06/2013 ProMotion – Virtuelles Kolleg für Doktorandinnen, TU Berlin

08/2012 – 09/2012 Sommerakademie der Studienstiftung des deutschen Volkes und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Krakau

Ab 06/2012 Promotion, Technische Universität Berlin; Arbeitstitel: Die Erhaltung und Sanierung des Architekturertes der Nachkriegszeit (1949-1975) in Deutschland. Eine Diskursanalyse.

10/2009 – 07/2012 Master-Studium „Kunstwissenschaft und Kunsttechnologie“, Technische Universität Berlin (DAAD-Stipendiatin), Abschlussnote 1,0

02/2008 – 08/2008 Erasmus-Semester, Philipps-Universität, Marburg

10/2005 – 06/2009 Magisterstudium der Denkmalkunde und Denkmalpflege, mit den Nebenfächern Philosophie, Internationale Beziehungen und Geschichte, Nikolaus Kopernikus Universität, Toruń/Thorn (Polen), Abschlussnote 1,0

09/2002 – 06/2005 Oberschule (Liceum) – Gdańskie Liceum Autonomiczne, Gdańsk/Danzig; mit Auszeichnung abgeschlossen (Stipendium des Premierministers);

Sprachkenntnisse

Polnisch (Muttersprache); Deutsch (Niveau C2; TestDaF, 100%), Englisch (Niveau C1/C2; CAE, grade B; FCE, grade A), Französisch (Niveau B1/B2), Lateinisch (Grundkenntnisse)

Ausgewählte Publikationen

Rehabilitierung des Architekturerbis der DDR – eine Diskursanalyse. In: Denkmal Ost-Moderne II – denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne. Tagungsband. Weimar, 30-31.01.2014. Hrsg. von Mark Escherich (Stadtentwicklung und Denkmalpflege, Bd. 18). Berlin 2015, S. 52-63.

Spiegelung der Ambitionen des Patriziats oder Ausdruck einer Mode? Ornamentik der manieristischen Fassadendekorationen in Danzig um 1600. In: Kunsttexte.de, 2014, 2: Ostblick.

Friedrich von Amerling (Lexikoneintrag) und Caspar (Kaspar) Arnold Grein (Lexikoneintrag). In: Pariser Lehrjahre: Ein Lexikon zur Ausbildung deutscher Maler in der französischen Hauptstadt. Bd. I: 1793-1843. Hrsg. von France Nehrlich und Bénédicte Savoy. Berlin 2013.

Twórczość Willema i Abrahama van den Blocke – z problematyki dekoracyjności i tektoniczności. In: Tagungsband zur Session des Polnischen Kunsthistoriker Verbandes. Danzig, 24-25.11.2011. Warszawa 2012, S. 185-200.

Dr. Dagmar Tille (Berlin)

Dagmar Tille (Jahrgang 1960) ist seit 2009 in der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt tätig und übernahm zunächst die Leitung der Werkstatt für Baukultur, Kommunikation und Denkmalschutz. Nach Umstrukturierungen leitet sie seit 2014 die Stabsstelle Denkmalschutz und UNESCO-Welterbe in Verbindung mit der Obersten Denkmalschutzbehörde.

- Nach Studium von Architektur und Städtebau mit anschließender Promotion an der heutigen Bauhausuniversität in Weimar Tätigkeit u.a. mehrjährige Tätigkeit in Berliner Planungsbüros, hierbei Teilnahme am Wettbewerb zur Neugestaltung Alexanderplatz, gemeinsam mit dem Londoner Büro RHWL.
- Ab 2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung in Erkner mit Arbeitsschwerpunkt Städtebaulicher Denkmalschutz, Städtebauförderung, erhaltende Stadterneuerung. Aufbau und Leitung der Bundestransferstelle Städtebaulicher Denkmalschutz beim (damaligen)BMVBS zur Begleitung des gleichnamigen Bund-Länder-Förderprogramms.
- Mitglied der Architektenkammer und der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, seit 2011 Mitglied im Vorstand, seit 2014 Vorstandsvorsitzende der Landesgruppe Berlin/Brandenburg.
- Ständige Vertreterin Berlins im Deutschen Nationalkomitee Denkmalschutz und Mitglied der dortigen Arbeitsgruppen „Denkmalpflege, Stadtentwicklung, Umwelt“ sowie „Recht und Steuerfragen der Denkmalpflege“.

Katharina Sebold (Erkner/Cottbus)

Katharina Sebold (Jahrgang 1984) studierte Kultur- und Kunstwissenschaft in Bremen und St. Petersburg (Bachelor of Arts) sowie Kultur und Geschichte Mittel- und Osteuropas in Berlin und Frankfurt/Oder (Master of Arts). Seit April 2014 ist sie akademische Mitarbeiterin im DFG-Graduiertenkolleg 1913 „Kulturelle und technische Werte historischer Bauten“ an der BTU Cottbus-Senftenberg und assoziierte Doktorandin am Leibniz-Institut für raumbezogene Sozialforschung (IRS).

Ihre Forschungsschwerpunkte sind Architekturgeschichte und ästhetische Theorien, historische Urbanistik, kulturwissenschaftliche Stadt- und Tourismusforschung sowie sozialistische und postsozialistische Planungs- und Baugeschichte.

Dipl.-Ing. Kirsten Angermann (Weimar)

Jahrgang 1986

Fakultät Architektur Professur Denkmalpflege und Baugeschichte

2005-2012 Architekturstudium in Weimar, Dresden und Rom

während des Studiums Praktika in Architekturbüros mit Schwerpunkt Bauen im Bestand, u.a. bei hg merz architekten museumsgestalter im Projekt »Staatsoper Unter den Linden« in Berlin, und am Internationalen Denkmalpflegezentrum ICCROM in Rom

2012 Diplom an der Bauhaus-Universität Weimar zur »Platte in der Innenstadt. Wohnungsbau im Zentrum von Halle/Saale unter besonderer Betrachtung des Baugebietes ›Am Domplatz‹ (1985-1989)«, ausgezeichnet mit dem Otto-Borst-Preis für Wissenschaft 2013 des Forum Stadt e.V., publiziert 2013

seit 2013 Arbeit an der Dissertation »Die ernste Postmoderne. Architektur und Städtebau im letzten Jahrzehnt der DDR«, Mentor: Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier, gefördert durch ein Stipendium der Landesgraduiertenförderung Thüringen

seit 02/2014 wissenschaftliche Hilfskraft im BMBF-Projekt »Welche Denkmale welcher Moderne?“ an der Bauhaus-Universität Weimar, Professur Denkmalpflege und Baugeschichte

04/2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin, Bauhaus-Universität Weimar, Professur Denkmalpflege und Baugeschichte

seit Mitte November 2015 wissenschaftliches Volontariat am Landesdenkmalamt Berlin sowie weiterhin Doktorandin an der Bauhaus-Universität Weimar

Publikationen

Stadt als Ganzes«. Die innerstädtischen Baugebiete der 1980er Jahre, in: Hallesche Blätter, H. 45 (2014), S. 10-15.

Altstadtplatten. »Komplexe Rekonstruktion« in den Innenstädten von Erfurt und Halle (Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR Nr. 2), Weimar 2013. (mit Tabea Hilse)

Also wie bei uns? Zwei deutsche Architekturen zwischen Anerkennung und Abgrenzung. Ein Ruf nach gemeinsamer Perspektive, in: Horizonte 4, H. 2 (2013), S. 79-84.

Die Mensa am Park. Ein Projekt der Weimarer Hochschule, in: Mensa am Park. Vom Gebrauchen und Verbrauchen jüngster Architektur. Hg. von Florian Kirfel und Moritz Fritz, Weimar 2013, S. 81-96.

Vorträge, Workshops

»Doppelter Perspektivwechsel: Wechselwirkungen zwischen Architektur und Stadtplanung und ihr Einfluss auf den Paradigmenwechsel der Leitbilder in Ost und West 1960-1990«, Atelier zum Forum Stadtforschung: Stadt der Paradigmen – Wenden/Wechsel/Wandel, Erkner 19.6.2015 (mit Verena Pfeiffer-Kloss & Katharina Sebold).

»East German Modernism. Architectural History and Conservation«, Vortrag auf der internationalen Konferenz »Modernism in Gdynia – Modernism in Europe«, Gdingen/Polen 19.09.2014.

»Bauten der 70er und 80er Jahre in Halle - unbequeme Denkmale?«, Vortrag zur Eröffnung des Tags des offenen Denkmals, Halle/Saale 08.09.2013.

»Bauen im Halle der 80er Jahre. Das Baugebiet ›Am Domplatz‹ - ein Denkmal?«, Frühjahrsvortrag der Freunde der Bau- und Kunstdenkmale Sachsen-Anhalts e.V.